

Schüler aus den USA sucht jüdische Spuren

Louis Brickman in der Heimat seiner Mutter

LÜDENSCHIED • Louis Brickman, 16-jähriger Schüler aus New York hat einen jüdischen Vater und eine Mutter, deren deutsche Familie aus Schlesien vertrieben wurde und heute großteils in Lüdenscheid lebt. Zurzeit ist der Jugendliche in der Bergstadt zu Gast und hat sich unter anderem gemeinsam mit Matthias Wagner vom Ge-Denk-Zellen-Verein auf die Suche nach jüdischen Spuren in der Stadt begeben.



Louis Brickman. • Foto: Alijah

Schicksale. Die wesentliche Frage des jungen US-Amerikaners lautete: „Wie soll ich Deutschland sehen?“

Nach einem Rundgang durch die Stadt erfuhr Louis Brickman in den Ge-Denk-Zellen mehr über einzelne

→ Kultur lokal



Die Letzte Station des Rundgang von Matthias Wagner und Louis Brickman war der jüdische Friedhof am Ramsberg. Mit dem Vorsitzenden des Ge-Denk-Zellen-Vereins hatte der Schüler einen kundigen Führer. • Foto: Alijah

Wegsehen ist der falsche Weg

16-jähriger amerikanischer Schüler geht auf jüdischen Spuren durch Lüdenscheid

Von Yasmin Alijah

LÜDENSCHIED • Auf jüdischen Spuren wandelt der 16-jährige Schüler Louis Brickman aus New York und kam dabei auch nach Lüdenscheid: „Die Familie meiner Mutter kommt aus Lüdenscheid und deshalb interessiert es mich, wie das jüdische Leben hier vor 1933 aussah und was dann passierte“, berichtete er. Mit Matthias Wagner vom Ge-Denk-Zellen-Verein hatte er einen kundigen Führer, der sich gern Zeit nahm, ihn an geschichtlich entscheidende Orte und Plätze zu führen.

Ihren Rundgang begannen die beiden an der jüdischen Gedenk-Tafel an der Stadtbücherei in der Oberstadt. „35 Jahre lang, also von 1901 bis 1936, versammelten sich hier zwischen 100 und 150 jüdische Bürger“, erzählte Wagner. „Und was passierte dann?“, wollte der Schüler wissen und erfuhr, dass ab 1933 viele Menschen weggezogen oder flohen zum Beispiel ins heutige Israel, nach Frankreich, England, Belgien oder über Kuba nach Amerika. Zum Schluss gab es nur noch neun jüdische Bürger in der Stadt, zog Wagner die traurige Bilanz.

In den Ge-Denk-Zellen erfuhr Brickman mehr über einzelne Schicksale. „Es ist vor allem die nüchterne Kälte

und Enge des Raumes, die mich beeindrucken“, fasste er seine Eindrücke vom ehemaligen Polizeigefängnis zusammen. Er lernte auch, dass es nicht nur jüdische Bürger waren, die hier litten, sondern auch politisch Andersdenkende, die mit dem Nationalsozialismus nicht konform gingen wie Kommunisten, Sozialdemokraten oder Zeugen Jehovas.

Vor der Commerzbank Lüdenscheid berichtet Wagner dem Schüler, dass dort einst das renommierte Textilgeschäft der Familie Lebenberg ansässig war. „In der Weimarer Zeit gab es etwa 50 jüdische Geschäfte an der Wilhelmstraße, damit war jedes fünfte Geschäft jüdisch, 1938 existierten noch zwei“, so Wagner zu den nüchternen Zahlen.

„Wie soll ich Deutschland sehen?“

Die letzte Station war der jüdische Friedhof am Ramsberg. Die beiden arbeiteten sich auf den zugewachsenen Wegen zu den Grabsteinen vor. „Überall sieht man die Spuren der Nazizeit“, sagte Brickman, der erfuhr, dass der Friedhof 1955 nach seinem Umzug von der Knapper Straße am Ramsberg offiziell eingeweiht wurde. Vielen Grabsteinen sieht man ihre

Geschichte an: Sie sind nach ihrer Zerstörung sorgfältig zusammen geflickt worden, von einer schwarzen Grabplatte aus Glas sind nur noch wenige Scherben vorhanden.

Wie viel soll man erinnern, was und wieviel soll und muss man vergessen, um unbelastet leben zu können? Und vor allem: „Wie soll ich Deutschland sehen?“, fragte der Jugendliche. „Wenn ich nach Deutschland komme, sehe ich ein schönes, modernes Land, und doch gibt es diese Geschichte“, fasste er seine Fragen zusammen. Wieviel Altes braucht es? Fest steht für den Jugendlichen, dass das Erinnern fest etabliert werden muss: „Nicht nur mit Gedenktafeln, irgendwo platziert, wo Menschen vielleicht achtlos vorbegehen. Dies sollte mehr im gesellschaftlichen Leben verankert werden“, findet der Jugendliche und denkt dabei an gut besuchte Museen oder vielleicht an einen Freundschaftsgarten als Erinnerungsort mitten in der Stadt.

Aber er hat eine weitere Frage mitgebracht: In Yad Vashem, der Holocaust-Gedenkstätte in Israel entdeckte er Walter Süskind, der in Lüdenscheid geboren wurde und in Gießen aufwuchs. Als Täter ließ er 1942 jüdische Erwachsene deportieren, gleichzei-

tig rettete er jüdische Kinder, die er bei Untergrundorganisationen versteckte. Dies flog auf, und er wurde 1944 selbst ins KZ Auschwitz deportiert und starb. Die Umstände, wie er ums Leben kam, sind ungeklärt. „Warum gibt es in Lüdenscheid kein besonderes Gedenken an diesen Mann? Vielleicht könnte man einen Stolperstein für ihn setzen, war die Überlegung im gemeinsamen Gespräch. Brickmans Vater ist amerikanischer Jude. Seine nicht jüdische Familie mütterlicherseits wurde aus Schlesien vertrieben und lebt großteils in Lüdenscheid. „Als Kind eines jüdischen Vaters interessiert mich, was hier in Lüdenscheid passierte“, so Brickman.

Er möchte für seine Bewerbung an einem College in New York eine Story schreiben mit Tiefgang. „Vielleicht wird es auch ein kleiner Film“, sagt der Schüler. Seine Kamera hat er dabei. Sein nächstes Ziel ist ein kleiner Ort bei Breslau, wo seine Großeltern wohnten. Wie wird er Deutschland sehen? Die Frage ist noch nicht beantwortet. Fest steht für ihn, dass Altes aufgearbeitet werden muss und Plätze des Gedenkens fest in der Gesellschaft etabliert werden müssen. Wegsehen ist der falsche Weg.